

# Unterhaltungsblatt

## „Augsburger Postzeitung“.

Nr. 3.

Freitag, den 10. Januar

1896.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. Theodor Müller in Augsburg.  
Druck und Verlag des Literarischen Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg (Vorbesitzer Dr. Max Guttler).

### Die Astrologen.

Historischer Roman aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.  
Von Max Venno.

(Fortsetzung.)

„Ein sonderbarer Raub,“ murmelte Georg, als die Schritte des Schloßhauptmanns verhallt waren. „Man wird aus seinem finstern Wesen nicht klug. Fast will mir scheinen, als ob es um sein Gewissen nicht sehr gut bestellt sei.“

„Es ist ihm schon viel Böses nachgesagt worden,“ nahm Pater Vincenz das Wort, „denn durch seinen abstoßenden Charakter hat er sich viele Feinde gemacht. So soll er namentlich einen großen Theil der Schuld an dem traurigen Zerwürfniß des Herzogs mit seiner ersten Frau tragen. Sie war eine schon ziemlich betagte Wittve, als der damalige Graf sie heimführte. Das Glück hatte seinen Sitz in dieser Ehe nicht aufgeschlagen, denn der Herr dachte damals schon mehr an Kriegsrühm, als an seine Frau. Die Gräfin, welche ihren Albrecht mit Leidenschaft liebte, fühlte sich durch die Zurücksetzung allmählig verletzt. Allein ihre Neigung erkalte nicht, sie schien vielmehr trotz aller Vernachlässigung noch zu wachsen. Der Himmel mag wissen, wer ihr weis gemacht hatte, daß die Kälte des Gemahls nur durch Geheimmittel besiegt werden könne; kurz, sie kam auf den Gedanken, ihm einen Liebestrank beibringen zu lassen. Wer diesen bereitete, blieb unbekannt; nur so viel ist sicher, daß er dem Herrn in einer Morgensuppe gereicht wurde und daß dieser in Folge davon heftig erkrankte, ja dem Tod nahe kam. Die weitere Folge war, daß er sich von dieser Zeit an noch geflüchtlicher von seiner Gemahlin fern hielt. So verwandelte sich denn deren Liebe schließlich in das Gegentheil, in tiefsten Haß. Sie ging darin so weit, daß sie eine Menge der wichtigsten Documente, die Besitztittel für den größten Theil ihres Vermögens, vor ihrem Tode auf die Seite schaffte, wie man sagt, da das Testament selbst nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Sowohl mit dem Liebestrank, als der Beseitigung der Papiere hat man damals den Namen Leslie's in Verbindung zu bringen versucht, ohne daß aber irgend ein Beweis für die Anschuldigungen erbracht worden ist. Ich bin überzeugt, daß ihm Unrecht geschah, und auch der Herr selbst hat offenbar nicht an eine Schuld des Schloßhauptmanns geglaubt; denn schon auf einen halbwegs gegründeten Verdacht hin hätte er ihn mit Schimpf und Schande aus dem Dienste gejagt.“

„Ich traue dem unheimlichen Menschen trotz allem nur halb“, sagte Georg, doch nicht so laut, daß der Pater, den er nicht abermals gegen sich aufbringen wollte, es vernahm; „ich werde ein scharfes Auge auf ihn haben, und zeigt sich nur eine Spur, dann spreche ich ein ernstes Wortlein mit ihm!“

Der Priester hatte sich abgewandt. Mit freundlichem Gutenachtgruß reichete er Anna und den jungen Leuten die Hand. Dann ging er.

Georg setzte sich neben Magdalene und schaute ihr treuherzig ins Gesicht. „Höre“, begann er, „die Heirathsgeschichte ist mir noch nicht recht klar. Sei so gut und sage mir, wie es sich eigentlich damit verhält.“

Das Mädchen erröthete bis an die Stirne. „Du hörtest ja“, erwiderte sie ausweichend, „daß nichts daraus wird.“

„Ganz Recht“, drängte Georg, „so weit bin ich im Meinen; aber den Zusammenhang verstehe ich nicht. Ich bitte Dich, verhehle mir nichts.“

„Nun ja“, hub Lenchen in sichtbarer Verlegenheit an, „Du sollst Alles wissen. Es ist in der That nicht ganz unmöglich, daß Pater Vincenz mit seiner Vermuthung Recht hat; denn es wurde mir von Leslie kein Antrag gemacht. Nur begreife ich dann nicht, auf welches Endziel sein auffallendes Benehmen hinauslief. Schon seit einiger Zeit wurde ich von der Frau des Schloßvogts mit dem Hauptmann geneckt. Ich nahm von dem Schwäz kaum eine Noitz, bis die Frau mir vor acht Tagen ganz unverblümt sagte, der Hauptmann gehe mit dem Plane um, mir einen Heirathsantrag zu machen. Das Gleiche wiederholte sie der Base gegenüber mit allem Ernst. Ich merkte auch wirklich an dem veränderten Benehmen Leslie's gegen mich, daß er etwas im Schilde führte. Ich wich ihm aber überall aus, so daß er zur Ausführung seines Vorhabens keine Gelegenheit fand. Da kam der fremde Herr. Jetzt fing der Hauptmann an, zudringlich zu werden. Ja, es kam so weit, daß er mich um eine Unterredung in einer wichtigen Angelegenheit bat. Nun glaubte ich, nicht mehr zweifeln zu dürfen, um so weniger, als er meinen Bescheid gar nicht abwartete, sondern dem Boten auf dem Fuße nachfolgte. Ich beschloß, der Sache ein rasches Ende zu machen und zog mich in eine Kammer zurück, die ich verschloß. Der Herr Hauptmann mußte sich mit der Base begnügen, durch deren Vermittelung er meine Antwort erhielt. Ich hatte ihr hiezu die bestmögliche

Anweisung gegeben und bin fest überzeugt, daß Besitte von der alten Frau, die in Folge meiner entschiedenen Weigerung in sehr schlechter Laune sich befand, nicht viel Angenehmes zu hören bekam; wenigstens verließ er das Gemach in voller Wuth, und fast hätte die Zurückweisung, wie Du ja weißt, für uns recht schlimme Folgen gehabt."

Schon vorher — bei den Andeutungen des Pater Vincenz — war in Georg eine Vermuthung erwacht; diese wurde durch Magdalenen's Mittheilung bekräftigt. Er dachte an die Verstimmung des Wachtmeisters Donald und dessen Umgehen aller Personen und Verhältnisse, die mit seinem Besuch auf Großmeseřitsch in Beziehung standen. Was lag näher, als die Annahme, daß dessen fast ängstliches Ausweichen dem Verräther über getäuſchte Hoffnungen entsprang, und daß der Schloßhauptmann nicht für sich selbst, sondern für seinen Neffen den Freiwerber gemacht hatte? Mit diesem Schluß war das Räthsel auf die einfachste Weise gelöst.

Der junge Mann zweifelte an der Richtigkeit dieser Vermuthung nicht, hütete sich aber wohl, etwas davon zu verrathen und dankte im Stillen dem Zufall, durch welchen die Angelegenheit zu einem so beruhigenden Ende geführt worden war.

"Du hast Deine Sache klug gemacht", lobte er, als Rene schwieg, und drückte die Hand des Mädchens. "Der Alte ist für seine Frechheit bestraft, und Du hast fürderhin Ruhe vor ihm."

Die hölzerne Wanduhr verkündete die zehnte Stunde. Die Waise erhob sich und tastete nach dem Wandschranke, der ihr Gebetbuch enthielt.

"Es ist spät", wandte Renchen sich, ebenfalls aufstehend, an Georg, dessen Blicke deutlich erkennen ließen, daß er gern noch etwas gesagt hätte; "die Waise ist müde und gibt mir das Zeichen, daß sie die Vorlesung des Nachtgebets wünscht."

Der junge Mann folgte dem Wink. Er verabschiedete sich und schritt dem ihm angewiesenen Schlafgemach zu.

2.

Trotz dem weiten Mite fühlte Georg Seltner noch keinen Schlaf. Die anregende Unterhaltung hatte Müdigkeit und Abspannung verscheuht. Er öffnete ein Fenster und schaute, ehe er sich ins Bett legte, wohl eine Stunde lang gedankenvoll in das Thal, wo die Umrisse der Häuser des Städtchens gespensterhaft von dem dunkeln Nachthimmel sich abhoben. Nach siebenjähriger Abwesenheit war er heute zum ersten Mal wieder in die Heimath gekommen, wo er die goldenen Tage der Kindheit verlebt hatte. Mit stiller Wonne dachte er an jene Zeit, obgleich das Glück, seine Eltern zu kennen, ihm versagt worden war. Die Mutter starb bei seiner Geburt, und der Vater, ein kaiserlicher Rittmeister, fiel ein halbes Jahr später in der Schlacht. Ein Verwandter der Mutter, Schloßhauptmann Lobau, nahm den verwaisten Knaben zu sich. So wuchs derselbe bis zu seinem zwölften Jahre unter der strengen aber liebevollen Zucht des Pater's Vincenz mit Magdalenen, der Pflegetochter seines Wohlthäters, welche dieser einige Jahre später ebenfalls in seinen Schutz genommen, auf Schloß Großmeseřitsch heran.

Schon damals hatte der kleine Georg für das vertrauliche Kind eine herzliche Neigung empfunden und bei den harmlosen Spielen stets dessen aufmerksamen Ritzer gemacht. Das Bild der Kleinen hatte ihn in die Ferne begleitet und die Erinnerung daran ihn vor mancher

Jugendlichen Thorheit bewahrt — kein Wunder, wenn nun bei dem Wiedersehen die lieblich herangeblühte Jungfrau fast im Fluge einen hervorragenden Platz in seinem Herzen gewann.

Zum Besuch der höhern Schulen kam Georg nach Prag. Im zweiten Jahre seines dortigen Aufenthalts erlitt er einen schweren Verlust: sein Wohlthäter hatte sich durch einen Sturz vom Pferd eine schwere Erkrankung zugezogen, welcher er nach Verlauf einiger Wochen erlag. Auf Georg's Lebensgang übte der Trauerfall vorerst keinen Einfluß. Die unbedeutenden Erziehungskosten in der Klosterschule wurden von den Ersparnissen des Pater's Vincenz bestritten, so daß das jugendliche Gemüth des aufgeweckten Studenten die Wirkungen der veränderten Verhältnisse nur wenig empfand. Dem Pater gelang es auch, die Aufmerksamkeit Wallenstein's auf seinen talentvollen Schützling zu lenken. Nach Absolvirung seiner Studien wurde der kräftig herangewachsene Jüngling, ohne vorher die üblichen Pagendienste gethan zu haben, sofort in das Leibjäger-Corps eingereiht. Bei dieser Gelegenheit hatte er, achtzehn Jahre alt, zum letzten Male die Heimath gesehen, obgleich er sich im unmittelbaren Gefolge des nachmaligen Herzogs befand, der wiederholt auf längere oder kürzere Zeit nach Großmeseřitsch kam. So oft dies jedoch geschah, hatte der Zufall den jungen Leibjäger nach einer andern Richtung geführt. Um so größer war seine Freude gewesen, als er dies Mal den hochwillkommenen Dienft eines Boten des Gebieters erhielt.

Der schon seit mehr als einem Jahrzehnt Deutschland verheerende Krieg war damals an einem seiner Hauptwendepunkte angekommen. Am 24. Juni 1630 war der schwedische König Gustav Adolph, ohne eine Kriegserklärung vorausgeschickt zu haben, in Pommern gelandet und hatte sich rasch durch die in Deutschland für ihn geworbenen Schaaren verstärkt, welche, vom Kaiser entlassen, in ganzen Haufen den geheimen Werbe-Bureau zugeströmt waren. Bald zeigte es sich, daß er den Truppen des Kaisers weit überlegen war. Er errang von Tag zu Tag größere Erfolge und forderte auch die entmuthigten Feinde des Kaisers in Deutschland zu erneutem Widerstand auf. Er predigte keinen tauben Ohren.

So kam es, daß Kaiser Ferdinand schon nach kurzer Zeit fast in der gleichen Lage wie bei seinem Regierungsantritt sich befand, und den Herzog von Friedland, der ihn schon ein Mal gerettet hatte, als seine letzte Hoffnung betrachtete. Er sandte den Fürsten Eggenberg nach Znaim, wo der Herzog sich befand, und ließ ihn ausforschen, ob er nicht geneigt wäre, abermals ein Heer aufzustellen und als General-Commandant an dessen Spitze zu treten. Mit berechnetem Zögern sagte der Herzog seine Dienste zu, aber nur theilweise, um sie desto theurer verkaufen zu können. Bis künftigen März, erklärte er dem Fürsten, werde ein schlagfertiges Heer dastehen; die Befehlshaberstelle aber verbitte er sich.

Zum Erstaunen von ganz Europa war in der That bis zu der bestimmten Zeit ein Heer von vierzigtausend Mann auf die Beine gebracht. Gustav Adolph selbst hatte gelächelt, als er von Wallenstein's Versprechungen hörte. Als er jedoch das Versprechen erfüllt sah, rief der König voll Verwunderung aus: "Das kann nur Oesterreich und Wallenstein!"

Der Name des Herzogs und sein bei den Soldaten

erworbenes Vertrauen bewirkten, daß Officiere und Gemeine, die bereits unter ihm gedient hatten, in Schaaren sich wieder einfanden, als die Werbetrommel für den fast vergötterten Feldherrn erscholl. Die von ihm ausschließlich ernannten Obersten, Rittmeister und Hauptleute schossen sogar gegen Anweisung auf gewisse Quartierbezirke noch Gelder vor. Von Gemeinen war der Zulauf um so größer, als jedem Mann täglich zwei Pfund Brod, zwei Maß Bier oder eine Maß Wein, dazu dem Fußgänger vier Gulden monatlich, dem Reiter neun Gulden nebst dem Futter für die Pferde gereicht werden mußten. Wie viele Bauern geriethen da nicht in Versuchung, lieber von ihren Nachbarn sich auf diese Art verpflegen zu lassen, als selbst einen Soldaten zur vorgeschriebenen Bedienung im Hause zu haben!

Am Hofe sah man recht gut ein, daß ein solches Heer nur von seinem Schöpfer regiert werden konnte, und hatte von Anfang an keinen Andern, als den Herzog als Commandanten im Auge gehabt. Kaiser Ferdinand zweifelte auch nicht, den Widerstand desselben durch weitgehende Zugeständnisse hestegen zu können. Er erklärte sich bereit, zu den bezüglichen Verhandlungen Bevollmächtigte an den Herzog zu schicken, und dieser schlug als Zusammenkunftsort das böhmische Schloß Großweiseritz vor.

Am Tage nach der Ankunft Georg Seltow's in der Heimath war in Stadt und Burg Großmeyeritz alles in der größten Bewegung. Ueberall wurde geweißt, gekehrt und geschauert und namentlich Jagd auf die Hähne gemacht, die man insgesammt ohne Gnade umbrachte. Die Mütter ermahnten ihre Kinder, in der Nähe des Schloßes ja nicht zu schreien, und die Säuglinge wurden in die abgelegenen Kammern versteckt. Die Furcht blickte aus allen Gesichtern. Selbst der Schloßhauptmann schien seiner Sache nichts weniger als sicher zu sein. Wiederholt fragte er bei Georg an, welche Zimmer er für den Herzog, welche für dessen Gemahlin, besonders aber, welchen Raum er für den Astrologen Seni und dessen Zauberapparat bereit halten sollte. Der junge Mann ging Leslie zwar bereitwillig mit Rath und That an die Hand, konnte sich jedoch nicht verkagen, jede dieser Gelegenheiten für seinen übermüthigen Spott auszunutzen. Alles ging drunter und drüber. Man schien mehr auf einen gefürchteten feindlichen Heerführer, als auf den Herrn des Hauses zu warten.

Der dritte Tag, an welchem der Herzog auf dem Schloß eintreffen sollte, kam endlich heran. An der Grenze des Reichthums, im Hof und am Burghore waren Ehrenportien errichtet mit Inschriften, welche die Verdienste und Heldenthaten Wallenstein's priesen. Der Weg war bis zum Städtchen hinunter mit frisch gemähtem Gras und theilweise sogar mit Blumen besetzt.

Eine Menge Packpferde und Saumlhiere waren schon seit frühem Morgen gekommen, und immer noch rückten neue Colonnen heran.

Ein paar Stunden vor der Ankunft des Fürsten hatten sich die Geißelchen, die Schuljugend, sowie die Einwohnerchaft der Stadt festlich gekleidet im Hof eingefunden und in einer langen Doppelreihe vom Burghore bis zum Eingang in das Schloß aufgestellt. Leslie und Vater Vincenz befanden sich an der Spitze des Zuges.

Die Thurmuhr des Städtchens verkündete die erste Nachmittagsstunde, als zwei Staffettenreiter mit ihren

blitzenden Sternen an blauweidener Schleife auf schaumbedeckten Hossen in den Burghof sprenkten. Sofort begann die Glocke der Schloßkapelle zu läuten.

„Der Herr! Der Herzog!“ ging es in der versammelten Menge von Mund zu Mund. Die Hüte und Mützen flogen von den Köpfen, und Alles blickte erwartungsvoll nach dem Thore.

Endlich erschien der Zug. Zwölf Trompeter und sechs Pauker eröffneten ihn, ohne jedoch ihr Spiel ertönen zu lassen. Ihnen folgten paarweise vier Stallmeister und sechs Leibjäger. Hinter diesen erschien hoch zu Pferd ein mittelgroßer Mann mit braunem Haar und durchdringenden Augen, dessen strenge Miene kund that, daß er in der Schule des Lebens manch ernste Erfahrung gemacht hatte. Dennoch konnte man den Gesichtsausdruck, welchem der starke Schurr- und Knebelbart einen kräftigen Zug verliehen, nicht unangenehm nennen, und die ganze Erscheinung rief unwillkürlich das Gefühl einer mit Ehen verbundenen Ehrfurcht hervor. Ein großer Spitzenträger umrahmte den Hals, und ein Büffelkoller, über welches eine rothe Schärpe herabhing, war durch eine breite Schwertkoppel zusammengehalten, während man die von ungeheuern Lederstiefeln fast verdeckten Unterleider kaum zu sehen bekam. Das war Albrecht Eusebius Wenzel von Wallenstein, der Herzog von Friedland. (Fortsetzung folgt.)

### Vor fünf und zwanzig Jahren.

Von Friedrich Koch-Breuberg.

(Fortsetzung.)

Während dieser Vorkommnisse hatte das Gros der 1. Brigade das Vorrücken fortgesetzt und erreichte, obwohl mehrfach in der Flanke belästigt, den Rand des Plateaus, auf welchem die Geföste Grande- und Peit-Chartre liegen. Ein dichter Nebel hatte das Eintreten der Dunkelheit beschleunigt, und Freund und Feind geriethen sich unfreiwillig nahe. Das 1. Bataillon des Regiments „König“ war zuletzt noch in die erste Linie am rechten Flügel der Zweierjäger vorgezogen worden und war auf ein französisches Bataillon geprallt, das so in Unordnung gerathen war, daß man glaubte, es wolle sich ergeben. Unterleutenant Krieger vom Leibregiment, der sich hier befand, war mit nur einem Mann in die rathlosen Reihen eingedrungen und machte allein 17 Gefangene. Aber auch die beherzteren Franzosen glaubten, die Bayern zum Niederlegen der Waffen auffordern zu müssen. Es wurde hin- und hergeschrien, dann krachte eine Salve — die Franzosen hatten sie abgegeben und zogen sich zurück. Leider war der Commandeur Hofmann des Bataillons tödtlich verwundet worden.

Um 5 Uhr war auch die Brigade Drff am linken Flügel angelangt, aber es war zu dunkel, um mit Erfolg noch einzugreifen.

Die 2. Division war von General v. d. Tann bei Bacon zur allenfallsigen Unterstützung der Division Wittich zurückgehalten worden. Patronillen der Königs-Chevaulegers hatten dann gemeldet, Poissy und Schloß De Coubray seien besetzt. Von Norden her hörte man nicht mehr schießen, und so wurde die 3. Brigade gegen Willorch, wo sich ebenfalls der Feind gezeigt hatte, gesendet.

Um 3 Uhr war die Avantgarde dort eingetroffen und hatte die Batterie Neu das Feuer eröffnet,

das von den Franzosen erwidert wurde. Das 1. Jäger-Bataillon und die Zwölfer waren noch nicht in's Gefecht getreten, als der Befehl eintraf, das Feuer einzustellen und nördlich zu marschieren. Bald darauf zurückgeholt — war es auch hier Nacht geworden. Dieser 7. Dez. ist meinen Erinnerungen nach einer der unsympathischsten Tage des ganzen Feldzuges. Wir hatten die Hauptkräfte der Franzosen vor uns, und obwohl sie geschwächt schienen, waren wir doch selbst zu sehr in der Minderzahl, um ihnen gehörig auf den Leib zu rücken. Die deutschen Heereskräfte waren aber auf Meilen auseinandergezogen; hätten sie zusammenwirken können, so wäre der folgende Tag nicht mehr so blutig geworden. Wir Bayern verloren an diesem Tage 8 Officiere und 94 Mann. Müde und frierend bezog man enge Quartiere, die keine Erholung gewährten.

Das Armee-Corps v. d. Tann concentrirte sich am 8. Dezember bei Grande-Chartre und stand nach 10 Uhr in Bereitschaft. Schon während des Anmarsches hatte man von Billermain her Kanonendonner vernommen, auch war von unseren Chevaulegers-Patrouillen gemeldet worden, daß der Feind in ziemlicher Stärke in südwestlicher Richtung stehe. Der Großherzog war persönlich anwesend und beabsichtigte auf der ganzen Linie offensiv vorzugehen. Wir Bayern bildeten das Centrum, die Division Wittich war rechter Flügel, jetzt aber bei Billermain engagiert, und die Mecklenburger hatten sich gar bei dem langen Dorfe La Brudre verschanzt. Hielt der Feind den Flügel-Divisionen gegenüber gehörig Stand, konnte es Abend werden — kurz, wir Bayern waren heute vorderhand auf uns selbst angewiesen. Als Nachricht über die Fortschritte der 22. Division eintraf, wurde die 2. Division N. v. d. Tann — General Schumacher war in die Heimath zurückgekehrt — in eine Gefechtsstellung nördlich von Beaumont befohlen. Die ganze Stärke der Division betrug nur 4400 Feuerwehre.

Es war mühselig zu marschieren auf dem hartgefrorenen Boden, den eine dünne Schneedecke noch ungangbarer machte. Vor uns lag Beaumont, ein Dorf aus schönen Bauernhöfen bestehend. Zur Linken in dem Gelände gegen die Loire hin war alles mit Weinbergen übersät, die rothbräunlich aus dem monotonen Weiß sich abhoben. Von Nordwesten kommend, zog sich endlos eine Chaussée dahin. Bald lag sie höher, dann verschwand sie wieder und machte südlich zwei Kniee. Jenseits der Straße eine kahle Anhöhe mit langgestrecktem Rücken, und die gehörte jedenfalls dem Feind.

Das Generalstabswerk spricht sich über diesen schwersten Tag der Bayern, dessen Erinnerung die Söhne der Bavaria mit höchstem Stolz erfüllen muß, leider recht kurz aus. Es hätte die aufopfernde Thätigkeit von Hunderten unbedeutender Unterführer erwähnen müssen, und das kann man nicht fordern. Auch der genaue Helbig, der mir vorliegt, vermag kein übersichtliches Bild des blutigen Ringens zu geben. So will ich es denn versuchen, an der Hand des Letzteren als Augenzeuge zu sprechen.

Wir waren aufmarschirt, und vorwärts unseres rechten Flügels hatten die Batterien Kriebel, Böhmle und Barth Stellung genommen. Jetzt sah man, wie an der jenseitigen Höhe feindliche Plänkler herabkamen. Schon hatten sie die Straße überschritten und näherten sich Beaumont. Rasch wurde das Bataillon Endreß der

Dreizehner im Dorfe vertheilt, und es gelang, den Franzosen Halt zu gebieten. Beaumont war ausgebehnt, weshalb noch das Bataillon Schönhuber dahin entsendet wurde. Bisher hatte man keine feindliche Artillerie gesehen, aber am Höhenrand stiegen die Dampfswolken auf, und hinter demselben stand sie gegen unser Infanterie-Feuer wohlgedeckt.

Die Brigade Roth war anfänglich südsüdlich marschirt, hatte dann geschwenkt und rückte jetzt auch in die Gefechtslinie ein. Ihre Batterie Neu war aufgeföhren und hatte das Feuer eröffnet. Das 1. Jäger-Bataillon und das Bataillon Schleich des 3. Regiments gingen gegen die Straße vor, während das 3. Bataillon Wittich sich Le Mée näherte und sich dort festsetzte. Unterdessen hatte das Feuer der Dreizehner die Franzosen veranlaßt, an die Straße zurückzugehen und dann auch diese zu verlassen.

Von nun bildet die 4. Brigade den rechten, die 3. Brigade den linken Flügel der Stellung der Bayern an der Straße, denn es waren die Bataillone Schönhuber und Beyhäuser durch den Ort entsendet worden, um sie zu besetzen. Auch die 11. und 10. Compagnie der Zehner waren an den linken Flügel der 4. Brigade vorgeschickt worden. Als ich die Letztere zum Orte hinausführte, schlug eine Granate mitten in sie hinein. Trotzdem kamen wir geschlossen bis an das erste Haus von Beaumont, von wo ich den Lieutenant Döfl mit 2 Zügen in den Chaussée-graben schickte. Lieutenant Erber lag schon im freien Felde hinter seinen Leuten, und dessen Compagnie-Führer Daser stand mit mir am Ausgange des Dorfes. Wir ließen nicht schießen, denn die Franzosen verschwanden nach und nach auf der Höhe. Vor uns war der Gang ganz freies Ackerland, nach rechts und links aber war er mit Weinbergen bewachsen. Die Straße hatte gegen Beaumont hin eine dichtere Besatzung aus Zehnern und Dreizehnern, wir dagegen konnten die ziemlich lange Strecke bis zur Brigade Roth nicht ausfüllen, sahen überhaupt Niemand von ihr, weil die Chaussée hier sich senkte. Wir schickten eben Patrouillen und hofften, daß die Franzosen die Lücke gar nicht bemerkten. Hatte doch die 3. Brigade an ihrem linken Flügel eine noch viel längere Lücke, denn jetzt um Mittag begannen die Mecklenburger erst die Vorbewegung gegen Beaumont. Das feindliche Artillerie-Feuer, welches wir unthätig auszuhalten hatten, war unglaublich heftig und richtete sich sogar gegen unsere dünne Plänklerlinie. So schlugen hart an den Füßen des Lieutenants Erber mehrere Granaten in dasselbe Loch ein. Mit 5 schwachen Bataillonen hatten die Bayern eine 2000 Schritte lange Stellung genommen, aus der einzelne Abtheilungen sogar gegen die Weinberge vordrangen und sich dort mit den Franzosen herumschossen. Es war sehr fraglich, ob wir uns gegen einen Angriff halten konnten, zumal das ganz wahnsinnige Feuer des Gegners auf Uebermacht schließen ließ. Deshalb wurde um 1/2 1 Uhr die Brigade Döfl gegen Beaumont vorgeholt und es machte sich recht gut, daß sie in dem Granatenhagel mit klingendem Spiel aufmarschirte.

Im Ueberreifer hatte man versucht, von der Straße aus vorzugelangen. Wir auf freiem Feld gaben es bald auf, denn jeder Schritt war sicherer Tod, aber wir hatten uns doch schon vor 1 Uhr in eine solche Schießerei eingelassen, daß es, wie auf der ganzen Linie, viele leere Patronaschen gab. Zu allem Ueberflus verdichteten sich gerade jetzt die feindlichen Plänklerketten, Colonnen er-

schienen und die roten Hosen kamen in Menge die Höhe herab. Lieutenant Küstl zertrümmerte Leute nach links gegen die Lücke, Feldwebel Eckenweber und Tambour Unger rissen anderen die Brotsäcke herunter und liefen nach Beaumont, um Patronen zu holen. Jeder in der schwachen Compagnie that in hervorragender Weise seine Pflicht und die Franzosen kamen nicht bis an die gefährliche Lücke heran. Von Unterstützung keine Spur und auch Selvig bezeichnet diesen Moment für die ganze Linie als sehr kritisch.

In diesem Augenblick griff am rechten Flügel die Brigade Drff ein. Zuerst fuhren die Batterien Prinz Leopold, Grundherr, Sölbner auf und die Reiterjäger gingen gegen Cravant, wo die Division Wittich eintreffen mußte. Die Elfer unter Oberstleutenant v. Schmidt nahmen mit den Reiterjägern südlich an der Straße Stellung, und das Regiment Kronprinz, das die Brigade Noth verstärken sollte, wurde vom General v. d. Tann persönlich unter die Dreizehner und Zehner geworfen, weil man hier weichen mußte. So kam es, daß für den linken Flügel nichts übrig blieb, daß nicht einmal die Lücke zwischen meiner Compagnie und der 3. Brigade ausgefüllt wurde. Allerdings hatten die Zwölfer und die Batterie Stadelmann Befehl, gegen Le Mée zu rücken, aber sie waren noch nicht da, und als sie kamen, verstärkten sie die Feuerlinie des 3. Regiments, das in dem tiefer liegenden Gelände focht. Um die gefährliche Lage der Infanterie zu erleichtern, ließ General v. d. Tann die Artillerie-Reserve eingreifen. Durch das Auftreten weiterer fünf Batterien entwickelte sich nun auch auf unserer Seite eine mächtige Geschütze und auf dem schmalen Fleck Erde, auf dem der Kampf fortwährend hin- und herwogte, vermehrte sich der Höllenlärm. Das Auffahren der Batterien geschah im heftigsten Feuer. Menschengedrüll, Nähergerassel, stürzende Pferde, fallende Menschen, dazwischen plätschernde oder in Nicotete-Sprünge einhertanzende Granaten, die schon durch den Luftdruck umwerfen — das war das Bild, wenn man umsaß. Und vor uns — eine Höhe ununterbrochen in Pulverdampf gehüllt. Auf den Ackerfurchen des Abhanges liegen dahingestreckte Franzosen, deren Gliedmaßen Todtenstarre und Winterkälte verzerrt haben. Im Straßengraben bei meiner Compagnie gab es, Dank der dünnen Linie, vorderhand nur wenig Tode, aber wenn man nach rechts zu den Dreizehnern hinüberblickte, sah man sie in Menge liegen. An die Stämme der laublosen Chausseebäume prasselte fortwährend das Blei der Chassepots oder es spritzt uns von den Steinhaufen entgegen. Nun kommt unsere neuaufgefahrene Artillerie zum Schuß — aber sie schießt ja heute ihre Gegnerin nicht einmal — und richtig faßt die erste Granate zwischen meine Plänkler hinein. Eine zweite folgt nicht mehr, und aus den Bleimänteln, obwohl sie auch nicht angenehm sind, machen wir uns nichts.

Das brave Eingreifen der Batterien hatte hauptsächlich den Franzosen die Lust zu weiterem Vordringen genommen. Es war aber auch jetzt die 22. Division eingetroffen und die Regimente Nr. 83 und 94 waren gleichzeitig mit dem Feinde in Cravant eingedrungen. Rasch wurden die Franzosen zum Dorfe hinausgedrängt und nun stand es besser um unseren rechten Flügel.

Der Großherzog, welcher einen Offensivstoß plante, hatte die Division Stolberg und unsere Kürassier-Brigade an den linken Flügel entsendet, weil Messas noch immer

von den Franzosen besetzt war, die 3. Brigade sohin den Feind in der Flanke halte. Die Mecklenburger waren aber noch immer nicht da, denn auch sie hatten einen starken Gegner zu vertreiben. Um 1/23 Uhr war unsere Brigade Täuffenbach zur Verstärkung der Feuerlinie vorgeschickt worden. Dann sollte der Angriff beginnen. Das Bataillon Nubsch und das Jäger-Bataillon Wirthmann traten bei der 3. Brigade in's Gefecht, die anderen Bataillone verstärkten die Plänklerlinie der 2. und 4. Brigade. Hinter meiner Compagnie war das Bataillon Bauer des Leib-Regiments erschienen, hatte, im Eifer in das Gefecht einzutreten, uns gänzlich übersehen und das Feuer eröffnet. Da unser Winken nicht bemerkt wurde, mußte ich zurücklaufen, worauf es sich rechts wandte. Die Lücke zwischen der 3. Brigade war zwar noch nicht ausgefüllt, aber daran lag uns jetzt nichts, denn es wurde ja angegriffen. Vom Straßentriebe heraufkommend, hatte sich ein Jägeroffizier — ich glaube Baumgärtner — mit einigen Leuten der 3. Brigade zu uns gesellt, und das hatten wir freudigst begrüßt. Man darf sich überhaupt die Plänklerlinie — ein zweites Treffen gab es gar nicht — nicht geordnet denken. Was vor mußte, hatte im heftigsten Feuer und total ungedeckt den Weg zu machen. Da gab es nicht viel Kommando mehr, da packte jeder Offizier die Leute, die er erwischte, und stellte sie unter seinen Befehl. Später im Frieden haben wir das oft eingeübt; da ging es immer recht gut, aber es fiel mir stets der Nachmittag von Beaumont ein. Der eisgraue Oberst Graf Jsenburg war unermüdet und war die Seele des Centrums. Wie oft hat der kleine, tapfere Herr die lange Plänklerlinie ungedeckt abgegangen und wie oft hat er den Leuten „Muth, Muth!“ zugerufen. Dreimal war er auch bei uns und ich zeigte ihm jedesmal die Lücke und sagte! „Bis da hinunter steht kein Mann!“ Man hatte eben keinen mehr, denn zwei Compagnien bildeten jetzt die Reserve des ganzen Armeecorps.

Gegen 3 Uhr griffen die Franzosen von Cernay her Cravant an. Sie gingen flott vor und kamen nahe an die Straße heran. Unsere Artillerie am rechten Flügel mußte weichen. Beinahe wäre ein Geschütz verloren gegangen. Drei Kanoniere stehen bei ihm und Oberleutenant v. Lamezan liegt mit zerschmettertem Bein daneben. Schon hat er befohlen, das Rohr unbrauchbar zu machen, da eilt der Batterie-Chef Reyl mit einer fremden Reserve-Proze herbei und rettet das Geschütz. Was im Augenblick Patronen hat, feuert in der Plänklerlinie, und wieder wird der Angriff abgeschlagen.

Nun aber rückten am rechten Flügel die Batterien wieder vor und nun begann dort die Infanterie den Angriff. Er war nicht commandirt, er ergab sich von selbst. Das Bataillon Zech der Elfer eröffnete ihn und dann riß es die Andern fort. Auch wir stürmten den freien Hang hinauf und geriethen in ein fürchtbares Feuer. Die Franzosen zogen sich über Willechaumont gegen Willevert zurück, also standen sie in Massen vor uns. Daß der Angriff auf der ganzen Linie gelinge, das ahnten wir nicht. Das Nächste, was uns jetzt passiren konnte, war das Gefangenwerden. Am Bauch rutschten wir von Scholle zu Scholle außer Gesichtweite und schließlich gelang es, mit wenig Verlusten die Straße wieder zu erreichen. Unsere Leute hatten keine Patrone mehr und athemlos und auf's Höchste erregt standen wir an der alten Stellung. Da hörten wir das Schnellfeuer, mit dem die Franzosen zurückgetrieben wurden. Jetzt war die

Schlacht entschieden, uns brauchte man nicht mehr, und ich führte die überangestrengte Compagnie an eine Hecke bei Beaumont. Das Häuflein wurde mit neuer Munition versehen und ich beredete mit Lieutenant Vistl, wie wir die Leute recht ausruhen lassen wollten, denn einen solchen Tag hatten wir im ganzen Feldzug noch nicht erlebt.

Die Bayern waren wirklich gegen Villechaumont vorgebrungen und die Front ihrer Stellung hatte sich verändert. Sie reichte jetzt vom genannten Orte bis Le Mée. Aber gerade dort brachten die Franzosen neue Batterien gegen die 3. Brigade in's Gefecht und auch neue Massen Infanterie rückten an. Was sich da hinaufgearbeitet hatte, mußte nochmals weichen und nochmals begann der Höllelärm. Schon waren am linken Flügel die Batterien Stadelmann, Kriebel, Malaisé, Olivier bedroht, schon näherten sich die Franzosen Le Mée und die Mecklenburger waren noch nicht da. Obwohl sie gerade Messias nahmen, konnte Le Mée aus Patronenmangel nicht mehr behauptet werden. Nur am rechten Flügel gelang es einem Häuflein Elfer, sich in der Nähe von Villechaumont zu halten, alles Andere mußte an die Straße zurück.

Während sich dies ereignete, war auch mein Häuflein nochmals in's Feuer gekommen. Als wir die paar Mann geordnet hatten, ritt Oberlieutenant Weinig zu uns.

„Könnten Sie nicht noch einmal vorgehen?“ — „Unmöglich!“ entgegnete ich. — „Probieren Sie es dennoch. Es soll Ihnen nicht vergessen werden. Es ist kein Befehl, es ist eine Bitte.“

Da commandirten wir wieder „Vorwärts“ und überschritten die Straße. Langausgestreckt lagen Major Endres Hauptmann Römer und andere Bekannte unter einer Menge Todter. Wir hatten nicht Zeit, sie anzusehen, wir eilten den Hang hinauf. Es war dunkel geworden. Andere hatten sich angeschossen und nun erreichte ich mit den Leutenants Schollwöck und Karl Mühlbauer einen Weinberg, der leider dem heftigsten Feuer ausgesetzt war. Wir konnten nur erkennen, daß es nicht vorwärts ging. Das Aufblitzen der großen und kleinen Rohre deutete die Linien an. Es war eine ernste, ernste Nachübung.

„Wir sind zu weit vorgekommen“, meinte Lieutenant Schollwöck. — „Ach, ich bin getroffen“, rief Lieutenant Mühlbauer. — „Wohin?“ frugen wir, was nicht gerade genial war, aber das gleiche Schicksal stand uns jede Minute bevor. „Zu den Kopf“, wimmerte er leise, dann war diese Menschenstimme für ewig verstummt. Das war nun der zweite Mühlbauer, der an meiner Seite fiel. Drei Söhne hatte aber der vor Paris stehende Vater im Dienste seines Königs verloren.

Plötzlich ließ das Feuer nach. Die Franzosen rückten nicht mehr vor. Sicher waren am linken Flügel die Mecklenburger eingetroffen. So war die bayerische Stellung gerettet und kein Feind war mehr über die Straße gekommen.

General v. d. Tann wünschte, daß die Orte Le Mée und Villechaumont gewissermaßen als Siegeszeichen noch besetzt würden. Nach Le Mée ging Oberlieutenant von Lichtenstern mit einer combinirten Abtheilung der 3. Brigade, nach Villechaumont hatte Oberst Pfenburg eine Patrouille der Dreizehner entsendet, und als es unbesetzt befunden war, hatten wir Zehner dahin abzurücken. In der Dunkelheit mühselig geordnet kamen wir auf der Höhe an. „Suche doch den Richard Nehlingen! Er muß vor dem Dorfe liegen!“ rief mir Lieutenant v. Baldinger zu. Als dies erledigt, betrat ich das Quartier — einen

großen Bauernhof, der das ganze Bataillon aufgenommen hatte. Wir Offiziere — es waren nicht viele — richteten uns in der großen Stube ein. Milch und saure Gurken — war alles, was die Franzosen übrig gelassen. Im großen Himmelbett mit blauen Vorhängen durften die beiden ältesten Offiziere des Bataillons von den Mühen des Tages ausruhen, also Oberlieutenant Daser und ich. Sehr viele Bataillone wurden an den folgenden Tagen von Ober-, ja Unterleutenants vor den Feind geführt. Ehe man die Ruhestätte aufsuchte, schmiedete man die Gefechtsrelation auf einem Bogen Papier zusammen, und ich hatte heute eine lange Liste für Auszeichnungen beizulegen. Bald erlebte ich die Freude, daß die von mir Vorgeschlagenen geschmückt erschienen — mich hatte man vergessen, doch das geht eben so im Kriege, und trotzdem bildete der 8. Dezember den stolzesten Tag in meinem Leben. — — —

(Fortsetzung folgt.)

## Aus der Todtenliste 1895.

### I. Fürstliche Persönlichkeiten:

Januar: 31. Prinz Wolfgang von Bayern, jüngster Sohn des Prinzen Ludwig von Bayern, in München. — Februar: 14. Fürstin Hedwig de Ligne, geb. Prinzessin Lubomirska, Wittve des ehem. belgischen Gesandten in Paris, daselbst; 18. Erzherzog Albrecht von Oesterreich, Feldmarschall und Generalinspector der österr.-ungar. Armee, preuß. und russ. Generalfeldmarschall, Sieger von Custozza, in Arco. — März: 1. Fürst Richard Metternich, ehem. österr. Botschafter in Paris, ältester Sohn des Ministers der Reactionszeit, in Wien; 2. Großfürst Alex. Michailowitsch, Sohn des Großfürsten Michael und Entel des Zaren Nikolaus I., in San Nemo; Ismail Pascha, der frühere Khebidive von Aegypten, in Konstantinopel; 20. Fürst Wolbemar zu Lippe-Deimold, in Deimold. — April: 22. Jof. Fürst Colredo-Mannsfeld, erbliches Mitglied des österr. Herrenhauses, wirkl. Geheimrath, ehem. Landmarschall von Niederösterreich, in Wien. — Mai: 9. Erbprinz Franz v. Dettingen-Spielberg, in München. — Juli: 28. Marie Prinzessin von Anhalt, geb. Prinzessin von Hessen-Kassel, Mutter der Großherzogin von Luxemburg und Schwester der Königin von Dänemark, auf Schloß Hohenburg (bei Tölz). — August: 9. Prinz Edmund Radziwill, Benediktinerpater und päpstlicher Hausprälat, früh. Reichstagsabg. (Centr.), im Kloster Beuron; 17. Prinzessin Viktoria Johanna von Thurn und Taxis, Wittve des Prinzen Egon von Taxis, auf Schloß Balthasar (Ungarn); 28. Erbprinzessin Elisabeth Anna von Oldenburg, Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, auf Schloß Adolfs-see (bei Fulda). — September: 7. Erzherzog Ladislaus von Oesterreich, Sohn des Erzherzogs Joseph, in Buda-pest, in Folge einer auf der Jagd in Kis-Jenö erhaltenen Wunde. — Dezember: 7. Prinz von Thurn und Taxis, der zweite und jüngste Sohn des Fürsten Albert von Taxis, in Regensburg.

### II. Geistliche Würdenträger:

Januar: 2. Celestin Brader, Abt des Cisterzienserklosters Stams im Oberinnthal, langjähr. Reichsrathsabg., in Stams; 21. Julian Florian Desprez, Cardinal und Erzbischof von Toulouse, das.; 24. Monsignor Carini,

1. Präfect der Vaticanischen Bibliothek, in Rom. — Februar: 16. Anton Abt, Domkapitular und geistlicher Rath in Limburg, unter dem Pseudonym Walter v. Münnich als Schriftsteller bekannt, in Limburg. — März: 11. Domdecan Eg. v. Freund in Passau, das.; 12. Dompropst Andr. Dauscher in Speyer, daselbst. — April: 10. Joh. Eg. Schopper, Bischof in Rosenau, in Budapest. — Mai: 29. Cardinal Fürst Ruffo-Scilla, der frühere Nuntius in München, in Rom. — Juni: 22. Amilcare Malagola, Cardinal und Erzbischof von Fermo, daselbst; 23. Lagranges, Bischof von Chartres, Dupanloup's Schüler, in Chartres. — Juli: 1. Conistorialrath Schrader, ehem. Hofprediger in Berlin, das. — August: 7. Kirchenrath Linder, Dean in Speyer, Hauptförderer des Baues der Protestationskirche in Speyer, daselbst. — November: 1. Benito Sanz y Forez, Erzbischof von Sevilla und Cardinal, in Sevilla; 19. Cardinal Lucien Bonaparte, in Rom; 28. Fürstbist Basilius, in Eintriedeln. — Dezember: 7. Cardinal Ignacio Persico, in Rom; 15. Cardinal Paul Melchers, früher Erzbischof von Köln, in Rom.

### III. Militärs:

Januar: 5. Marschall M. Pavia, Generalkapitän der spanischen Armee, einer der bedeutendsten Generale Spaniens, besonders bekannt durch den 1874 gegen den Präsidenten der Republik Castelar ausgeführten Staatsstreik, der den Anlaß zur Wiederherstellung der Monarchie gab, in Madrid; 23. Alb. v. Grimm, bayer. Generalauditeur a. D., hochangesehener Militärbeamter, in München; 25. Karl v. Murali, österreich. Generalmajor a. D., der älteste General der österr.-ungar. Armee, in Wien; 28. François de Canrobert, Marschall von Frankreich, der sich im Krimkrieg und im österr.-italienischen Feldzuge 1859 ausgezeichnet, in Paris; 31. Karl v. Duff, bayer. General der Infanterie z. D., Inhaber des 17. Inf.-Regts., früher Commandeur des II. Armeecorps, in Würzburg. — Februar: 26. Ritter v. Heimleth, bayer. General der Inf. z. D., früher Kriegsminister, in München; 28. Leopold Frhr. v. Loë, preuß. General der Inf. z. D. und Generaladjutant Kaiser Wilhelm I., auf Haus Morsbroich (b. Schlebusch); März: 13. General Gorpatowitch, früh. serbischer Kriegsminister, in Belgrad; 17. Sefer Pascha (Graf Ladislaus Koszielsti), türkischer Divisionsgeneral, auf Schloß Perikstein (Steiermark). — April: 2. Admiral Lord Alcester (Lord Frederic Beauchamp Seymour), Leiter des Bombardements von Alexandria, in London; 6. Baron Leo v. d. Osten-Sacken, preuß. Generalleutnant, bis 1875 Commandant von Stettin, in Dresden. — Mai: 7. Generaloberst v. Pape, früher Commandeur des Gardecorps und in den Marken, in Berlin. — Juni: 17. Baron Vandermissen, belg. General, einer der hervorragendsten belg. Truppenführer, in Brüssel; Julius Bogl, österr. Feldmarschallleutnant und Präsident des technischen Militärcomités, in Wien; 28. Max Limbach, bayer. Generalleutnant a. D., früher Commandant von Ingolstadt und Germersheim, in München. — Juli: 18. Max Graf O'Donnell, österr. Generalmajor a. D., einst Generaladjutant Kaiser Franz Joseph's, in Salzburg. — August: 26. Heinrich Frhr. v. Pittel, österr. Feldmarschallleutnant a. D., der sich bei der Niederwerfung des Aufstandes in Süddalmatien und bei der Occupation Bosniens ausgezeichnet, in Weiskirchen; 28. v. Osten, württemb. Generalleutnant z. D., früher Commandeur der 27. (württ.) Division,

in Berlin. — Oktober: 24. v. Billow, dänischer General, im Jahre 1864 Oberst und Verteidiger von Düppel, in Kopenhagen. — November: 13. Heinrich v. Birckmann, bayer. General der Inf. z. D., von 1884—91 Commandant von München, daselbst. — Dezember: 26. v. Meerscheidt-Hüllessem, General der Inf., früher Commandeur des Gardecorps, in Berlin.

### IV. Diplomaten, Parlamentarier, Beamte:

Januar: 1. Präsident v. Rüdiger, Ministerialdirector des Innern, in Stuttgart; 6. Eduard Müller, geistl. Rath, lange Jahre Missionsvicar und Gymnasial-Religionslehrer in Berlin, von 1871—93 Reichstagsabg. (Centr.), in Meise; 17. Dr. Kutschera, Mitglied des böhmischen Landesausschusses, langjähriger Führer der Jungmächten, in Prag; 19. Friedr. Böttcher, geh. Regierungsrath, Oberbürgermeister von Magdeburg und 2. Vicepräsident des preuß. Herrenhauses, in Berlin; 24. Lord Randolph Churchill, bedeutender engl. Staatsmann, früher Staatssekretär für Indien, Schatzkanzler und Führer des Unterhauses, heftiger Gegner der Homerule-Bill Gladstone's, in London; 26. Nikolai Karlowitsch v. Siers, russ. Minister des Aeußern seit 1882, seit 1875 Gehilfe des Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff, in St. Petersburg; 28. Graf Douville Maillefeu, franz. radikaler Deputirter, in Paris; Gutsbestzer Ferd. Kersting, früh. Reichstags- und preuß. Landtagsabg. (Centr.), in Bödenförde (bet Pippstadt); 31. Karl Schnorr v. Carolsfeld, Generaldirector der bayer. Staatseisenbahnen, in München. — Februar: 1. Max Graf v. Hohenstein aus Bayern, langjähriger königl. bayerischer Oberstallmeister, königl. Kämmerer, erbl. Reichsrath, Generalmajor à la suite der Armee, auf Schloß Schwarzenfeld (Oberpf.); 2. Georg Graf v. Werthern-Beichlingen, wirkl. Geheimrath, bis 1888 preuß. Gesandter in München, vorher in Athen, Konstantinopel und Madrid, auf Schloß Beichlingen; 12. Ludwig Heine, Appellationsrath a. D., einer der ältesten bayerischen Staatsdiener, in Nürnberg; Julius Hans v. Thümmel, kgl. sächsischer Finanzminister und Vorsitzender des Gesamtministeriums, in Dresden; 18. Barthel Haanen, Kaufmann in Köln, früh. Reichstags- und preuß. Landtagsabg. (Centr.), in Köln; 25. Dr. Rud. Schleiden, bekannter Politiker und Schriftsteller, 1848 Vertreter der provisorischen Regierung von Schleswig-Holstein in Berlin, später Ministerresident der Hansestädte in Washington und London, von 1867—73 Reichstagsabg., in Freiburg i. Br. — März: 5. v. Neumayr, bayer. Staatsrath im ao. Dienste, früher Präsident des Obersten Landesgerichts, in München; 9. Dr. Stübel, langjähriger Oberbürgermeister von Dresden, Mitglied der sächs. 1. Kammer und ehem. Reichstagsabg., in Dresden; 17. Frhr. v. Schorlemer-Mst, Mitglied des preuß. Staatsraths und Herrenhauses, früh. Reichstags- und Landtagsabg., einer der bedeutendsten Führer des Centrums, in Münster i. W.; Pfarrer Ad. Haus, Reichstags- und bayer. Landtagsabg. (Centr.), in Wörth a. M.; 18. v. Schalscha, von 1877—93 Reichstags- und preuß. Landtagsabg. (Centr.), in Berlin; 20. Baron v. Ungern-Sternberg, wirkl. Geheimrath, Chef des geh. Cabinets des Großherzogs von Baden, in Karlsruhe; 23. Panje, früh. Reichstagsabg. (freis.), in Halle a. S.; 24. Dr. Ludwig v. Müller, bayer. Kultusminister und Staatsrath im o. Dienste, in München. — April: 9. Karl v. Heim, früh. Oberbürgermeister von Ulm und Reichstagsabg. (Reichspartei), in Ulm; 13. Emil

Bernh. Jacobi, Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht in Berlin, einer der Herausgeber der Entscheidungen dieses Gerichtshofes, in Berlin; 24. Graf Tauffkirchen, außerord. bayer. Gesandter und bevollmächtigter Minister in Stuttgart, daselbst. — Mai: 1. Hofrath Th. Märcker, Bürgermeister von Zweibrücken und langjähriger bayer. Landtagsabg., in Zweibrücken; 28. Peter Hauptmann, Verleger der „Deutschen Reichsztg.“ und preuß. Landtagsabg. (Centr.), in Bonn; 29. Commercienrath Rosenberger, ehem. Reichstags- und bayer. Landtagsabg. (Centr.), in Passau; 31. Frhr. v. Linden, württ. Minister des Innern a. D., Mitglied der Kammer der Standesherrn, in Stuttgart. — Juni: 2. Dr. Heinr. v. Friedberg, früh. preuß. Justizminister, in Berlin; 4. Sigmund Schott, Justizprocurator in Stuttgart, früh. Reichstags- und württ. Landtagsabg. (Dem.), in Stuttgart; 6. Bernh. Frhr. v. Rüdiger, Polizeipräsident von Berlin, in Bonn; 10. Graf Luigi Ferrari, ital. radicaler Abg., früh. Unterstaatssekretär im Ministerium Giolitti, in Folge Attentats, in Rimini; Kaspar v. Ruppert, Reichsrath a. D., früh. Reichstags- und bayer. Landtagsabgeordneter (Centr.), in München; 13. Zorrilla, Führer der span. Republikaner, früher verschiedentlich Minister, Präsident der Cortes, Ministerpräsident, wegen Theilnahme an einer Militärrevolte in contumaciam zum Tode verurtheilt, in Burgos; 15. Conrad, Reichstags- und preuß. Landtagsabg. (Centr.), in Buchwald. — Juli: 1. Emil Frhr. v. Rüdiger, früh. Gesandter in Stockholm, Hamburg und Mexico, Verfasser eines bedeutamen Werkes über Mexico, in Baden-Baden; 6. Otto v. Koenen, wirtl. geh. preuß. Oberregierungsrath und Präsident des kaiserl. Patentamts, in Berlin; 16. Dr. Aug. Reichenperger, Appell.-Rath a. D., langjähriges hervorragendes Mitglied des Reichstags und preuß. Landtags (Centr.), Mitbegründer des Kölner Dombauvereins, Verfasser zahlreicher Schriften auf dem Gebiete der Kunst, in Köln; 18. Dr. Karl Schenk, hervorragender schweiz. Staatsmann, seit 1863 Mitglied des Bundesraths und 6 Mal Bundespräsident, Leiter der Abtheilung des Innern, in Bern; Stephan Stambuloff, der bedeutendste Staatsmann Bulgariens, zuerst Kammerpräsident, dann nach der Abdankung des Fürsten Alexander Mitglied der Regentschaft und später 7 Jahre lang Ministerpräsident, in Sofia, in Folge eines Attentats. — August: 7. Graf Chamare, früh. Reichstagsabg. (Centr.), in Salzburg; 19. Dr. Ed. Graf, geh. Sanitätsrath in Elberfeld, 2. Vicepräsident des preuß. Landtags, langjähr. Präsident des Deutschen Aerztevereins, in Konstanz. — September: 3. Friedr. Kiefer, Landgerichtspräsident in Freiburg i. B., langjähr. Reichstags- und bad. Landtagsabg., Führer der Nationalliberalen Badens, in Freiburg i. B.; 4. Karl v. Wallentin, Oberlandesger.-Präsident a. D. in Bamberg, daselbst; 26. Dr. Dehner, pens. Oberbürgermeister von Mainz, ehem. Reichstags- und hess. Landtagsabg. — Oktober: 22. Ruggiero Bonghi, hervorragender italienischer Gelehrter, Schriftsteller und Politiker, früherer Unterrichtsminister, in Torre del Greco. — November: 20. Ruslem Pascha, seit 1885 türk. Botschafter in London, früher in Rom und St. Petersburg, in London; 21. Dr. F. Bernz, ehem. Senatspräsident am Reichsgericht, in Heidelberg; 24. Barthélemy-Saint-Hilaire, bedeutender franz. Gelehrter und Staatsmann, Senator und ehem. Minister des Aeußern, in Paris; 25. Dr. Busch, wirtl. preuß. Ge-

heimrath, deutscher Gesandter in Bern, das.; 26. Graf Taaffe, früh. langjähr. österr. Ministerpräsident, in Olmützhau (Mähren). — Dezember: 1. Oberreichsanwalt Tessenborn, in Leipzig; 4. Magistratsrath Biehl, ehem. langjähr. Reichstags- und bayer. Landtagsabg. (Centr.), Führer der Handwerkerbewegung, in München; 5. Chalmel-Lacour, Präsident des franz. Senats, früher Botschafter in London, in Paris; 8. Ostermann, ehem. bayer. Landtagsabg. (Centr.), in Freising; 22. Ritter und Edler v. Köhl, Rath am Obersten Landesgericht, in München.

**V. Dichter, Schriftsteller, Journalisten:**

April: 30. Gustav Freytag, einer der bedeutendsten Romandichter und Dramatiker, in Wiesbaden. — Juni: 1. R. Lampton, engl. Dichter, besonders bekannt geworden durch seine „London Lyrics“, in London. — Juli: 5. Dr. jur. Herm. Eberhard, langjähr. Chefredacteur des „Fränk. Kur.“, in Nürnberg; 21. Hector Pessard, Theaterkritiker des „Gaulois“ und früherer Director des Preßbureau's im franz. Ministerium des Innern, geschätzter Publicist, in Paris. — Oktober: 31. Franz Hedrich, dessen Enthüllungen über seine Mitarbeiterschaft an Alfred Meißner's Romanen f. Z. sehr großes Aufsehen erregten, in Edinburgh. — November: 1. Ferd. Schifhorn, geschätzter österr. Romanschriftsteller, in Graz; 27. Alex. Dumas der Jüngere, Romancier, in Marly (bei Paris).

**Allerlei.**

Ein Zukunftsbild. Schauplatz: Eine Schulstube anno 1900. Lehrer [zu einem neu angemeldeten Schüler]: „Hans, hast Du einen Impfschein für Pocken?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Bist Du gegen Croup inoculirt?“ — Ja, Herr Lehrer!“ — „Bist Du mit Cholera bacillus geimpft?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Hast Du eine schriftliche Garantie, daß Du gegen Keuchhusten, Masern und Scharlach immunisirt bist?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Hast Du Dein eigenes Trinkgefäß?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Gelobst Du, keine Schwämme mit Deinem Nachbar auszutauschen und niemals einen anderen Griffel zu benutzen als Deinen eigenen?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Bist Du damit einverstanden, daß wöchentlich einmal Deine Bücher mit Schwefel ausgeräuchert und Deine Kleider mit Chloralkali besprengt werden?“ — „Ja, Herr Lehrer!“ — „Hans, Du besitzt Alles, was die moderne Hygiene verlangt. Jetzt kannst Du über jenen Draht steigen, einen isolirten Aluminiumsitz einnehmen und anfangen, Deine Necheneimpel zu machen.“

Für die Nachwelt. \* Lieutenant: Donnerwetter, mir ist so thatendurstig zu Muthe, ich muß etwas Großes vollbringen — — photographiren werde ich mich lassen.

Auflösung der Schach-Aufgabe in Nr. 2:

	Weiß.	Schwarz.
1.	D. A5—D8†	S. E6—D8 : (A)
2.	L. C8—C7†	S. E7—D6
3.	L. C7—D7† und Matt.	
	A.	
1.	.....	S. E7—F7
2.	D. D8—E8†	S. F7—G7
3.	D. E8—G6† Matt.	